

Bronzezeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **37 (1946)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeiningen (Bez. Rheinfelden, Aargau): Nach VJzS 1946, 62, liegt neben Erdproben der Fundstelle ein Steinbeilfragment aus der Alten Kiesgrube im Museum in Rheinfelden.

III. Bronzezeit

von Karl Keller-Tarnuzzer

In Ampurias V, 1943, 270 ff., veröffentlicht M. Almagro drei Fundkomplexe, die der mitteleuropäischen späten Bronzezeit nahestehen, in Spanien aber, wo, wie der Verfasser immer wieder ausführt, diese Typen bis in den Beginn der Latènezeit überlebt haben, in die Hallstattzeit zu setzen sind. Der erste Fund aus Huerta de Arriba in der Provinz Burgos enthält als Depot drei Absatzbeile, von denen zwei je zwei seitliche, eines eine seitliche Ösen besitzen, ferner drei Dolche, die in Westeuropa zahlreich sind, vier Rasiermesser, die für Spanien neu und eine Abwandlung derjenigen aus der Hügelgräberkultur sind, zwei offene, im Querschnitt rhombenförmige, unverzierte Armspangen, die von gewissen Typen unserer späten Bronzezeit abgeleitet werden und einen Pfriem mit rechteckigem Querschnitt, wie er für Spanien häufig nachgewiesen ist, aber auch in unsern Pfahlbauten, sogar der Frühbronzezeit, ebenfalls zahlreich vorkommt. — Der zweite Fund besteht aus einem Bronzezeitschwertfragment aus dem Guadiana in Montijo und der dritte aus einem Messer von Regellina in der Provinz Leon. Dieses Messer wird mit einem verwandten Fund in Gaudalgesheim bei Bingen in Deutschland (Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands*, Abb. 47) in Beziehung gesetzt, den Behrens zwischen Hallstatt A und B eingesetzt hat und mit dem Messer aus dem Grabfund von Dachsen (4. JB. SGU., 1911, 98. Kraft, Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas, ASA 1927/28, Taf. XI, rechts unten), das Kraft Hallstatt A zuweist. Almagro kommt zum Schluß, daß das Regellinamesser nach seiner Schneide und den Verzierungen die engste Parallele mit unserer späten Pfahlbaukultur zeigt und der Abstammung nach zur Urnenfelderkultur gehört. „Gleich andern Stücken beweist auch es so recht deutlich den eigenartigen Charakter einer jeden in die iberische Halbinsel eingedrungenen Kulturerscheinung. So bald sich hier ein fremder Gegenstand eingebürgert hat, erfährt er eine Umwandlung, so daß die in Spanien gemachten Funde aus der urgeschichtlichen Zeit immer besonders schwer zu lösende Probleme stellen“. (Zitiert nach Übersetzung von Ph. Hahn.)

In Ampurias VII—VIII, 1945—1946, 115 ff., gibt J. Maluquer de Motes eine willkommene Übersicht über die spätbronzezeitlichen und hallstattzeitlichen Funde Kataloniens mit guten Übersichtskarten und Abbildungen, aus der der starke Anteil der Urnenfelderkultur in dieser Landschaft außerordentlich deutlich hervorgeht.

In den *Proceedings of the Prehistoric Society* 1946, 121 ff., erschien ein bemerkenswerter Artikel von C. M. Piggott über die späten *Bronzerasiermesser* der englischen Inseln. Er unterscheidet darin drei Gruppen von Typen: a. rundovale Messer, b. geschlitzte Formen und c. aus dem Ausland eingeführte Typen. Da heute noch oft an der

Zweckbestimmung gezweifelt wird, macht der Verfasser auf die Feststellung in Dänemark aufmerksam, wo das Geschlecht der mit Rasiermessern bestatteten Toten untersucht worden ist. Es waren ausnahmslos Männer, die diese Beigaben erhalten hatten. Das scheint uns die bisherige Deutung zu bestätigen. O. Tschumi.

In Fornvännen 1945, 337 ff., veröffentlicht Ake Ohlmarks eine bemerkenswerte Studie über *Toilettegegenstände* und die *Sonnenreligion* in der jüngern Bronzezeit. In den Brandgräbern der jüngern Bronzezeit im Ostseegebiet werden oft Toilettegegenstände, wie Rasiermesser, Pinzetten, Messer zum Auftragen von Schminke und Käämme gefunden. Diese Ausstattung muß eine religiös-magische Bedeutung gehabt haben, da sie nicht mit der übrigen Ausrüstung des Toten verbrannt wurde, sondern auf die Leichenasche gelegt wurde, nachdem diese auf der Brandstelle gesammelt worden war. Sie diente also dem Toten im Jenseits. Die Form der Rasiermesser und die darauf einzelierten Zeichnungen geben hauptsächlich das Pferd und das Schiff wieder, immer im Zusammenhang mit der Sonne. Obschon sich die Darstellungen in Einzelheiten von italischen Vorbildern herleiten lassen, sind sie doch auf nordischem Boden umgewandelt worden in die vom Pferd gezogene Sonne oder in die Sonne, die in einem Boot fährt, manchmal sogar in ein Schiff mit Sonne und Pferd an Bord. Dabei ist die Vereinigung von Sonnenpferd und Sonnenschiff nicht so sehr eine Darstellung des Sonnenlaufs zu Land bei Tag über den Himmel und die Bootfahrt über den Unterweltozean während der Nacht zurück nach dem Osten, als ein spontanes Auftreten zweier Weltauffassungen verschiedener Kulturkreise: Der Himmelozean der megalithischen Schiffsbauer mit dem Sonnenschiff und die Himmelssteppen mit dem Sonnenpferd der Schnurkeramiker. Die Toilettegegenstände sind kennzeichnend für die Schiffsgräber, welche aus verschiedenen Gründen als Vorstellungen der Reise des Toten im Sonnenschiff zum Sonnenland betrachtet werden müssen. Beim Beginn der jüngern Bronzezeit beginnt sich die Sitte der Totenverbrennung zu verbreiten. Die Rolle der Sonne auf den Felszeichnungen und den Toilettegegenständen zeigt einen fieberhaften Sonnenkult, welcher vielleicht den ersten Anzeichen der Klimaverschlechterung zuzuschreiben ist, welche Sernander für diese Zeit nachgewiesen hat. Bei gewissen Primitivstämmen finden wir die Männerweihe der Jünglinge in folgender Form: Am Abend wird der junge Mann „rituell getötet“, und er aufersteht mit der Morgensonne, wobei sein Gesicht rot gefärbt wird, seine Barthaare ausgerissen werden und sein Haar gekämmt oder abrasiert wird, und es ist wahrscheinlich, daß die Toilettegegenstände der jüngern Bronzezeit den gleichen Zwecken dienten, also dem Toten ermöglichen sollten — begraben im Sonnenschiff und durch die Verbrennung in die Feuernatur der Sonne umgewandelt —, sein Äußeres der Sonne so ähnlich als möglich zu machen. Nur wenn der Tote vollständig der Morgensonne gleicht, kann er, mit der Morgensonne zusammen, vom Tode zum neuen Leben befreit werden.

Basel: Im 11. JB. SGU., 1918, 20 und 27, ist sehr unvollständig die Rede von vermutlichen Magdalénienartefakten vom Bruderholz-Gundoldingen. Das Museum für Völkerkunde stellt fest, daß mit diesen Feuersteinfunden vergesellschaftet auch zahlreiche Scherben gefunden wurden, die sich in seinen Sammlungen befinden. Dem

Museum ist es nun unter Leitung von H.-G. Bandi gelungen, die Fundstelle im Hechtliacker (TA. 8, 612.450/265.050) durch Sondierungen genauer zu lokalisieren. Die Untersuchungen führten zum Nachweis einer durch zahlreiche Keramikfragmente dokumentierten mittelbronzezeitlichen Siedlung (Taf. III, Abb. 2). Die Scherben, fast ausschließlich grobe, zum Teil mit Fingertupfenleisten verzierte Ware, wurden durch E. Vogt bestimmt. Dagegen genügen einige ebenfalls gehobene, jedoch atypische Sillices nicht, um auch die Lage der Magdalénienstation eindeutig festzulegen. Wenn man aber berücksichtigt, daß nach den seinerzeitigen Angaben J. Greppins (Archiv f. Anthrop., Bd. 8, 1875, 139 ff.) Keramik und Feuersteinmaterial stark vermischt angetroffen worden sind, dann ist es wahrscheinlich, daß sie sich nicht weit von der neuerdings angeschnittenen Fundstelle befindet.

Bellach (Bez. Lebern, Solothurn): Nach Angaben von St. Pinösch kam auf dem Gurzelenfeld (TA. 126, 604.820/228.960) in 90 cm Tiefe eine 59 cm mächtige Schicht mit viel Keramik, Tierknochen, gebranntem Lehm, angebrannten Steinen, Kohlen und Aschenresten zum Vorschein, die sich 1,5 m weit erstreckte. Die Untersuchung der Keramik durch R. Laur-Belart ergab ein Kugeltöpfchen aus grauem Ton, dünnwandig, Scherben von großen Vorratsgefäßen, Randstücke mit innen scharfem Knick, so daß sie einen Trichterrand gebildet haben müssen, Fingertupfenbänder in der Randkehle und einen Rand mit Fingertupfen, sowie einen Rand mit Schrägkerben. Gebrannte Tonklümpchen könnten von Herdstellen herrühren. Der Fund gehört in die Urnenfelderstufe und zeigt eine Siedlungsstelle an. Ber. Mus. Sol. 1946, 7.

Beringen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Wir entnehmen dem Jber. Mus. Ver. Schaffhausen, 1946, 79 ff., folgende Mitteilungen W. Guyans: Beim Neubau des neuen Schulhauses wurde im Herbst 1946 ein kleines Areal innerhalb einer spätbronzezeitlichen Siedlung flächenhaft abgedeckt (TA. 16, 685.300/283.960). Die Kulturschicht lag über dem gewachsenen Boden aus Kalktrümmerwerk am Randenuß. „Bei den in flachen Gruben aufgefundenen feuergerösteten Steinen handelte es sich allem Anschein nach um Herdstellen. Über der meist sehr dunkel verfärbten Einfüllung mit Scherben, vielen Holzkohlen, Tierknochen und andern Funden von Hausgerätschaften folgte eine lehmige Schicht, die nach oben in den modernen bräunlichen Humus überging.“ Der Boden war offensichtlich von den Bronzezeitleuten künstlich ausgeebnet; aber ein sauberer Hausgrundriß ließ sich nicht gewinnen. „Von besonderem Interesse war jedoch der Befund eines (Back-) Ofens in Flechtwerk mit Lehmwickeln, dessen Grundkonstruktion auch zwei kleine Postenlöcher zeigte.“ Holzkohlen (nach E. Neuweiler):, 1. *Fraxinus excelsior* L., 2. *Alnus glutinosa* G., 3. *Corylus Avellana*. Fundamentrinnen, Pfostenlöcher und Wandbewurf blieben aus. Die Keramik gehört nach E. Vogt gesamthaft der Spätbronzezeit II an und läßt sich am besten mit dem Inventar der spätesten Pfahlbauten vergleichen. Sie umfaßt Vorratsgefäße, Töpfe aller Art und Schalen. Die Streuung der Scherben erstreckt sich im ganzen auf etwa ½ ha, was auf einen relativ großen Umfang der ganzen Siedlung schließen läßt. Funde im Mus. Allerheiligen.

Cunter (Bez. Albula, Graubünden): Auf Grund der Untersuchungen der Jahre 1945 und 1946 auf Caschlins (Abb. 10) erhielten wir von W. Burkart einen Schlußbericht,

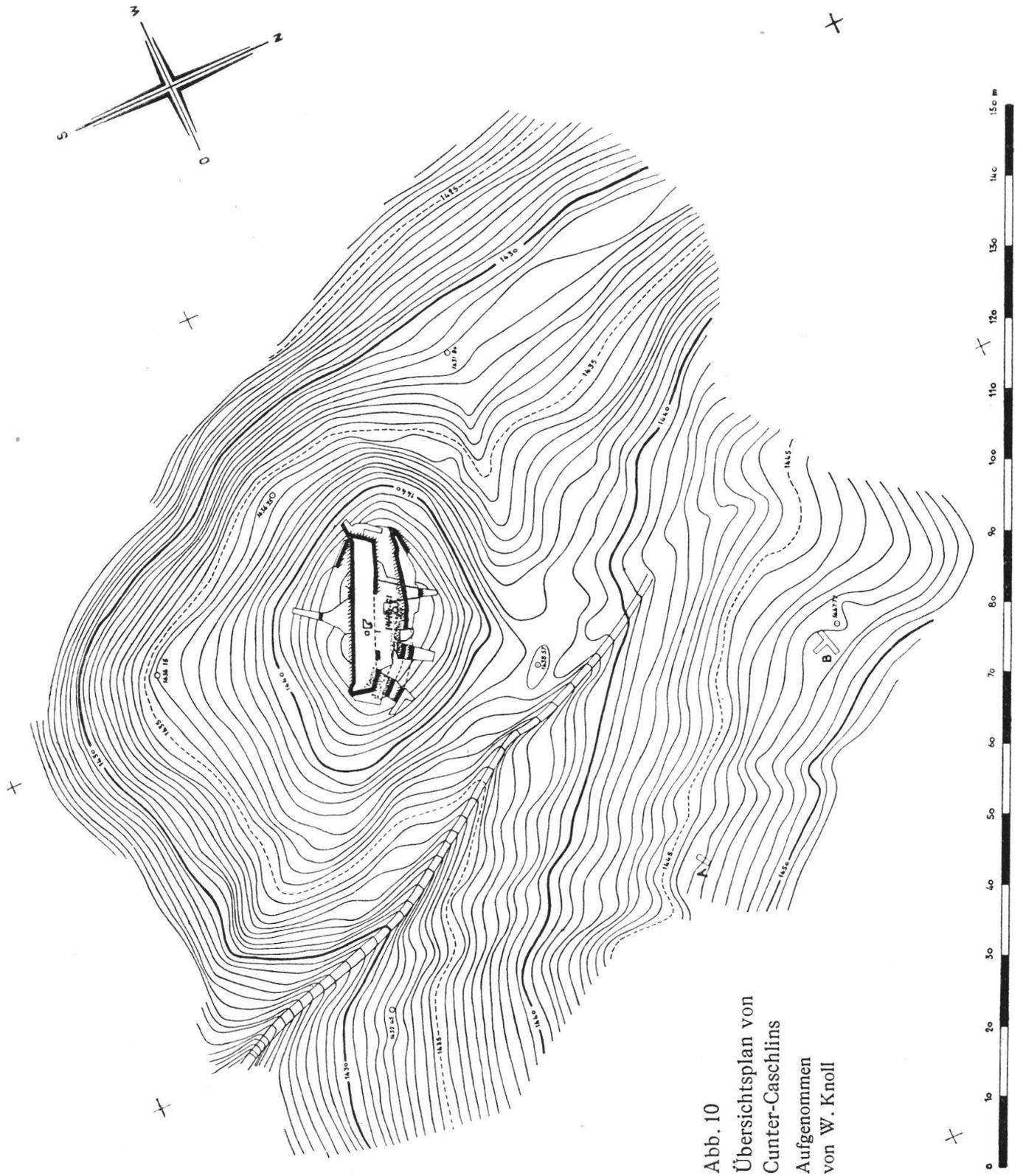


Abb. 10
 Übersichtsplan von
 Cunter-Caschlins
 Aufgenommen
 von W. Knoll

**CUNTER CURSES
CASCHLINS
AUSGRABUNG 1944-46
SITUATION 1:150**

**ST. GALLEN, 6. FEBR. 1967
WILLY KNOLL, DIPL. ING. V 37-8**

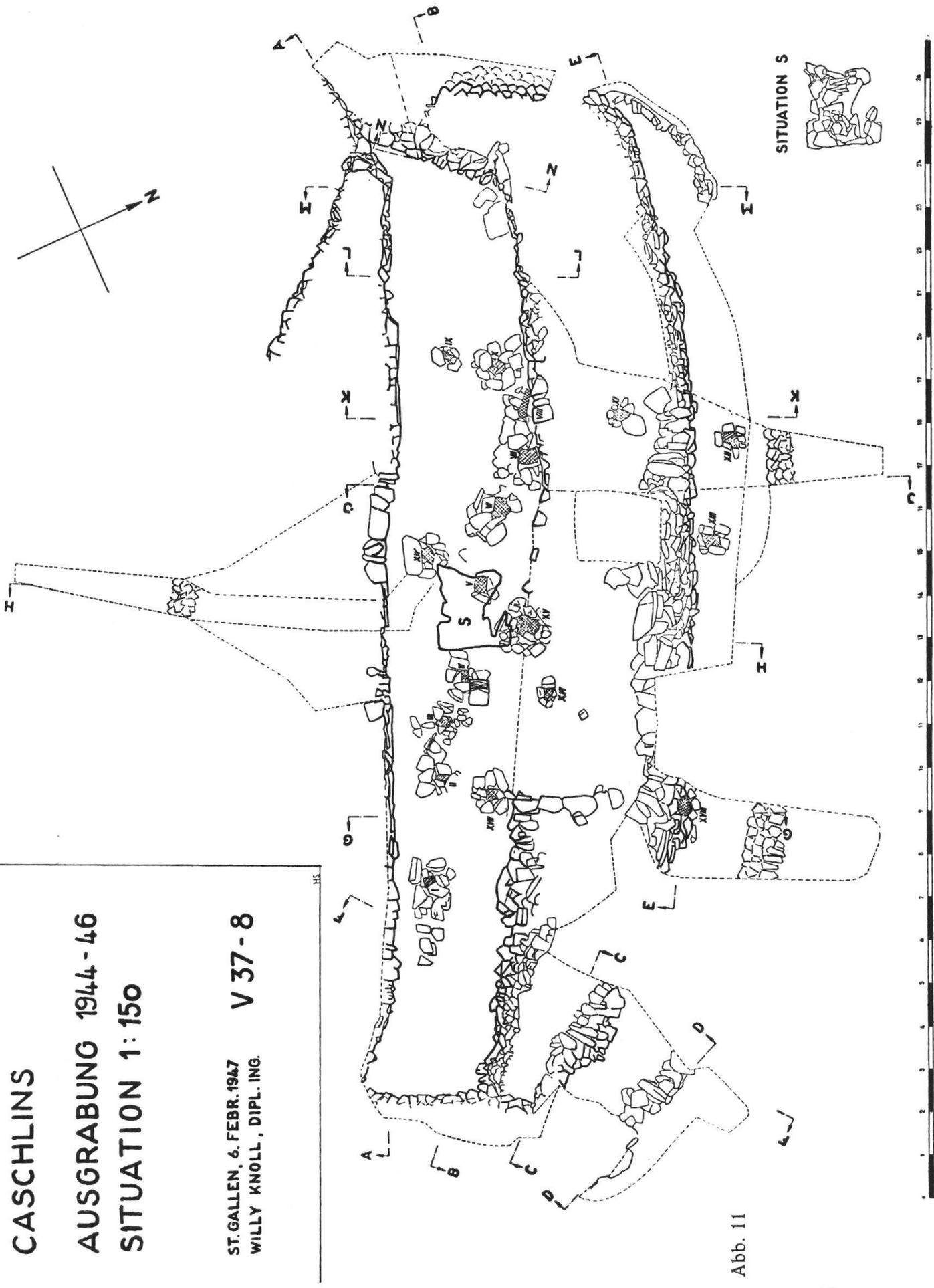


Abb. 11

dem wir folgendes entnehmen: Es sind zwei Bauperioden (Abb. 11; die lat. Ziffern zeigen die Pfostenlöcher an) zu unterscheiden, eine ältere mit Holzbau und eine jüngere mit Steinbau. Der *Holzbau* ist ausgewiesen durch 18 mächtige Pfostengruben mit einer Längsachse in N-S-Richtung und mehreren Querreihen. Die Mindestmaße dieses Baues betragen 12 mal 7 m. Die beim Brand dieses Baues entstandene Brandschicht zieht sich unter allen Mauern des Steinbaus durch und ist vor Errichtung des jüngern Gebäudes besonders im südwestlichen Teil durch Einschütten einer bis 40 cm starken Moränenschicht überlagert worden. In drei größern Schnitten zeigt die Schichtenfolge von unten nach oben alten, rötlichgelb verwitterten Moränenboden, die Brand- und Kulturschicht des Holzbaus, die eingeschüttete gelbgrüne Moränenschicht und die Kultur- und Brandschicht des Steinbaus. Die Brandschicht des Holzbaus lieferte außer Tierknochen einen verzierten Knochen, einen Rührstein, relativ wenig Keramik, darunter Scherben mit Knubbe. Anzeichen deuten daraufhin, daß das Dach des Holzbaus mit Steinplatten gedeckt gewesen ist.

Der mächtige *Steinbau* zeigt zunächst längs der SW-Seite des Hügels eine noch bis 2,8 m hoch erhaltene gerade Trockenmauer (35. JB. SGU., 1944, Taf. VI, Abb. 2). Die saubere Innenfront besteht aus einer Steinschicht mit hinterfülltem Steinschutt. Ihre Außenfront wird durch eine Mauer gebildet, welche von der W-Ecke abzweigt und sich in S-Richtung von der Innenfront entfernt. Im Schnitt H-H konnten ihre Trümmer in 5 m Abstand von der Innenfront wieder gefunden werden. Weiter s.ö. muß diese Außenmauer nach O abbiegen, um wieder Anschluß an die Innenmauer zu finden. Organisch bildet dieses gewaltige flache Dreieck ein Ganzes mit maximaler Mauerdicke von 5 m. An beiden Enden biegt die SW-Mauer mit zirka 2 m langen Stücken gegen außen ab. Die parallel laufende große NO-Mauer ist nach dem gleichen Prinzip gebaut: starke Wandfronten mit sauberen Fassaden und dazwischen liegendem Einwurf, wobei hier aber weniger ausgeglühte Steintrümmer als Moräne und gröberes Steinmaterial verwendet wurde. Gesamtmauerdicke $3\frac{1}{2}$ bis 4 m. Der Abstand von der SW-Mauer beträgt an den Enden 3 m, in der Mitte $3\frac{1}{2}$ m. Die Innenfront dieser starken Mauer war senkrecht errichtet, die Außenfront mit starkem Anzug. — Interessant sind die Querabschlüsse des langen Raumes. Sie verlaufen nicht rechtwinklig, sondern in schiefer Richtung von der NO- zur SW-Mauer, so daß die Innenlänge der ersten Mauer zirka 3 m kürzer ist als die der gegenüberliegenden Mauer. Der Innenraum hat also Trapezform. Die Quermauern sind mit den Längsmauern nicht im Verband. Ganz besonders auffallend ist die Tatsache, daß sich beide Quermauern nicht an das gerade Endstück der SW-Mauer anlehnen, sondern an die schon auswärtsgebogenen Abzweigungen, wodurch der lange Raum an den Enden eine kleine Ausbuchtung erfährt. Die SO- wie die NW-Ecke sind durch die Bodenformation gefährdet, deshalb wurden außen Sporne angebaut. Die Grabung ergab einen mächtigen *Fundamentvorbau*. Seine Wirkung war so nachhaltig, daß der ganze Bau nach seinem Verlassen wohl teilweise nach innen, nicht aber nach außen verstürzen konnte. — An der NO-Front wird der Steinbau, dessen Außenfront sich deutlich an beiden Enden halbmondförmig abrundet, noch durch ein weiteres Werk ergänzt: Von der Ostzone bis zur Nordpartie zieht sich, der Maueraußenfront vorgelagert und entweder auf der alten Moräne oder auf aufgeschüt-

teter Moräne und teilweise auch auf dem Brandschutt des Holzbaus liegend, eine Anlage längs des Hügelrandes hin, die als *Vorbau* zu bezeichnen ist. Es ist ein Wall aus deutlich geschichteten oder doch aufeinandergeworfenen Steinen, teilweise als eigentlicher Blockbau, im Osten aber als richtige Mauer zu erkennen. Am N-Ende keilt der Zwischenraum zwischen Mauer und Vorbau, der mit kleinem Steinsplit ausgefüllt ist, langsam aus, bis sich der Vorbau direkt mit der Außenfront vereinigt und im steilen Hügelrand zu einer eigentlichen Hangpflasterung wird. Der ganze zirka 25 m lange Vorbau zeigt noch eine stärkere Rundung als die NO-Mauer. Vorbau und Mauer sind gleichaltrig.

In der Mitte des zirka 20 m langen Raumes stand, an die NO-Mauer angelehnt, der große, mit dem Steinbau gleichaltrige *Herd*, der die meisten Topfscherben und einen Steinhammer lieferte. Nur 70 cm s.ö. des Herdes lagen auf fünf aufeinander geschichteten Steinen die Bronzen, von denen im 35. JB. SGU., 1944, 44, die Rede war. — Der ganze Innenraum war bis nahe zur heutigen Oberfläche mit Steinplattentrümmern ausgefüllt, die zum Teil nur von den ursprünglich weit höher reichenden Mauern und von der Bedachung herrühren können. Dem ganzen Boden entlang und auch darüber in den Trümmern zeigten sich häufig brandige Zonen, aber nie in Schichten, die annehmen lassen, daß die Dachkonstruktion durch Feuer zerstört wurde. Die Volumeberechnung des Steintrümmermaterials berechtigt zur Annahme, daß die Mauern ursprünglich etwa 1 m höher waren, womit sich eine Innenhöhe von 2½ bis 4 m ergäbe. Ein Eingang konnte nirgends festgestellt werden, ebenso wenig wurden Spuren einer Treppe aufgefunden; doch vermutet Burkart eine solche im östlichen Teil der Anlage, wo große Steinplatten besonders häufig waren. Die Bronzefunde datieren den Steinbau in die Urnenfelderzeit, und Burkart möchte den Holzbau in die mittlere Bronzezeit setzen. (Siehe auch Taf. VI, Abb. 1 und 2).

Ganz ohne Zusammenhang mit den bisher beschriebenen Funden stehen solche, die in der obersten Schicht der östlichen Grabungsfläche gehoben worden sind: Stücke eines Bronzekessels, mehrere unbestimmbare Eisenstücke, eine Fibelnadel, zwei Topfscherben und eine Eisenschlacke, alle wohl eisenzeitlich.

Im 76. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, p. XIV wird mit Bestimmtheit dieser merkwürdige bronzezeitliche Bau als *sakrale Anlage* bezeichnet. Wir gehen mit Burkart durchaus einig, daß er weder eine Wohnstätte noch eine Werkstätte gewesen ist. Aus dieser *negativen* Feststellung aber einen Sakralbau abzuleiten, scheint uns doch gewagt, solange nicht *positive* Anzeichen für kultische Benützung vorliegen. Es können für diesen Bau noch Verwendungsmöglichkeiten vorhanden sein, an die wir zur Zeit noch gar nicht denken. Diese Feststellung mindert den Wert der Entdeckung Burkarts auf Caschlins in keiner Weise herab, sondern will diese nur noch mehr ins Licht der Aufmerksamkeit durch die Fachleute rücken. Ur-Schweiz 1947, 6ff. Freier Rätier, 22. März 1947.

Fläsch (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Auf dem Matluschkopf (34. JB. SGU., 1943, 40) hat W. Burkart eingehende Untersuchungen vorgenommen. Er stellte dabei eine Wehranlage aus Trockenmauerwerk fest, die auf eine Länge von 37 m beobachtet werden konnte. Eine Toranlage von 1,2 m Öffnung lag genau an der zu erwartenden Stelle. Die ganze Randmauer wies eine richtig ausgebildete Innen- und

Außenfront auf. Verdächtig sind Mörtelspuren, die nahe beim Aufgang zutage traten. Sie zeigen, daß der Platz nicht nur in urgeschichtlicher, sondern auch in römischer, wenn nicht gar noch späterer Zeit, benützt worden ist. Im Innern zeigten sich ebenfalls Trockenmauern, die offenbar zu Hüttengrundrissen gehören, die sich mehr dem Plateaurand entlang zogen. In einer Sondiergrube wurde die Kulturschicht in 45 bis 65 cm Tiefe, in einer andern in 60 bis 145 cm Tiefe angeschnitten. Im obern Horizont lag eine verzierte Randscherbe, die in gleicher Art zahlreich in den späten Pfahlbauten gefunden wird, während in tieferer Lage eine Buckelscherbe gehoben wurde, die offenbar einer frühern bronzezeitlichen Kultur angehört. Im übrigen wurden im ganzen Komplex bronzezeitliche Scherben entdeckt, die aber nicht näher bestimmt werden können. Außerdem zeigten sich einige späteisenzeitliche Scherben, darunter eine aus Graphitton, sowie ein in die gleiche Periode weisendes Bronzeringelchen.

Mit Recht verweist Burkart auf die römischen Kalkofenfunde, die unterhalb dem Matluscherkopf in der Wiese Parsax gemacht wurden (Keller-Tarnuzzer, 67. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, 33ff. — 26. JB.SGU., 1934, 58f.). Der Gedanke, daß zwischen diesen beiden Fundstellen ein Zusammenhang besteht, drängt sich gebieterisch auf. Freier Rätier, 22. März 1947.

Grenchen (Bez. Lebern, Solothurn): Im Jahr 1865 wurde oberhalb des Ortes beim Hinzihöfli beim Fassen einer Quelle ein bronzezeitlicher Depotfund entdeckt mit 5 Bronzebeilen, 4 Bronzesicheln und einem Schwertfragment (ASA 1870, 145). Die Museumsgesellschaft Grenchen unternahm im April 1946 eine Sondierung, um festzustellen, ob es sich vielleicht um einen eigentlichen Quellfund handle oder um den Inhalt einer Gießwerkstatt, als welche der Fund mancherorts gewertet wurde (Heierli, Arch. K. Sol. 1905, 28). Man stieß bald auf Mauerreste, und in 75 cm Tiefe kamen Kohlenfunde zum Vorschein. In 1,45 m Tiefe zeigte sich ein weiteres Schwertfragment von 52 mm Lg. und 41 mm Br, das ziemlich stark gebogen und an beiden Enden abgebrochen ist. Eine ausgeprägte Mittelrippe liegt nicht vor. In seiner Nähe fanden sich stark angebrannte Steine. Auch der Quellausstoß wurde freigelegt und in seiner Umgebung Asche gefunden. Die Ausgräber kamen zum Schluß, daß es sich nicht um einen Quellfund handeln könne; sie sprechen sich aber auch nicht zugunsten einer Gießwerkstätte aus. TA 123, 596 810/227 890.

Hermance (Haute-Savoie, France): En complément du plan de la palafitte de la Vorze que E. Pittard a publiée et que nous avons signalée au 29ème annuaire SSP, 1937, 61, M. Bütler a fait parvenir à notre secrétariat un rapport manuscrit. Avec raison, il relève la remarquable disposition régulière des pilotis qui montre avant tout 4 pointes distinctes du côté du lac, entre lesquelles figurent des dispositifs analogues à des installations portuaires. A l'intérieur de ces sortes de criques, on voit de petites avancées qui ont apparemment une signification. On a aussi constaté, mais moins clairement, quatre passerelles. Bütler relève enfin ce que notre rapport signalait déjà: „La station n'a jusqu'ici livré ni tesson ni objets“ et pose la question suivante: „Cette palafitte ne représenterait-elle pas un dispositif antique de protection, une fortification, un brise-lames ou une palissade?“

Hochdorf (Amt Hochdorf, Luzern): 1946 wurde unweit der Ron (TA. 189, 7 mm v. l., 4,5 mm v.o.) im Lehm eine gut erhaltene 21 cm lg. Bronzenadel gefunden. Der Nadelkopf ist doppelkonisch und rund, sein oberer Teil von 2 horizontalen Rillen umgeben und abgeplattet. Der obere Teil des Schaftes ist mit einer spiralig umlaufenden Rille verziert, unter der eine einfache horizontale Zickzacklinie verläuft. Der Typus gehört der Bronze — D an. Mus. Hitzkirch. Unweit der Fundstelle eine Bronzelanze (22. JB. SGU., 1930, 47) und ein Gefäßfragment der Bronzezeit (36. JB. SGU., 1945, 51). Mitt. R. Bosch.

Lumbrein (Bez. Glener, Graubünden): Halbwegs zwischen Crestaulta und dem Dorf Surin fand man beim Setzen von Leitungsmasten in 1 m Tiefe zwei Nadeln der Hügelgräberbronzezeit nebst Knochen, von denen heute noch zweifelhaft ist, ob sich neben solchen von Tieren auch solche vom Menschen befinden. Eine Sondiergrabung durch W. Burkart erbrachte einige weitere Bronzen, darunter ausgeglühte Stücke. Er beabsichtigt eine größere Grabung anzusetzen, um festzustellen, ob es sich um eine neue Siedlung handle oder vielleicht um die zu Crestaulta (W. Burkart, Crestaulta, Mon. z. Ur- und Frühgesch. d. Schweiz, Bd. 5, Basel 1946) gehörige Nekropole.

Oeschgen (Bez. Laufenburg, Aargau): Im Museum Rheinfelden werden spätbronzezeitliche Scherben von der Flur B ü n t e n aufbewahrt. Nähere Fundumstände unbekannt. VJzS 1946, 62.

Pont-en-Ogoz (Distr. Gruyères, Fribourg): En rapport avec la création du lac artificiel, la zone inondée a été explorée en 1946 (46e ann. SSP, 1945, p. 100) par Karl Keller-Tarnuzzer avec le concours de H.-G. Bandi; la photo aérienne montre au sud-est de la Sarine, au-delà de la tour du château de Vers les Tours, une importante place avec des rangées de maisons, restes de l'ancien bourg. Des fouilles pratiquées dans ces rangées de maison n'ont donné que des vestiges médiévaux; par contre à l'endroit probable de la place du bourg et comme la vue aérienne l'indique, déjà à 20 cm. de profondeur plus de 60 tessons de céramique ont été trouvés mélangés à d'importants fragments du moyen âge. On compte 5 rebords et 4 tessons avec des décorations, ainsi qu'une anse nouée (Pl. III, fig. 1). Cette anse nouée relève de l'âge du bronze; par contre le reste du matériel n'est pas suffisant pour dater le site de cette époque avec assez de sûreté. Nous pensons faire une découverte plus significative dans le cours de l'année 1947.

Rheinfelden (Bez. Rheinfelden, Aargau): 1. Unsere Jahrbücher haben noch nie Notiz genommen von der frühbronzezeitlichen Randaxt, die im Bahnschnitt oberhalb Dreikönigen gefunden wurde und bereits von Heierli, AK Aargau, 71, erwähnt wurde. Sie liegt im Mus. Rheinfelden. VJzS 1946, 62.

2. VJzS 1946, 62, meldet als Streufund von der Salinenstraße einen eiförmigen, platten Stein mit Eintiefungen auf den Flachseiten, der von W. Drack in die späte Bronzezeit eingesetzt wird. Mus. Rheinfelden.

Sigriswil (Amt Thun, Bern): Zum Votivdolch von Merligen, den wir im 22. JB. SGU., 1930, 49 und Taf. III, Abb. 2, veröffentlicht haben, finden wir zwei Parallelen

im Comp.

in einer Abhandlung von Jan Filip in *Památky Archaeologické, Skupina Praveka 1936—1938* über die Lausitzer Kultur in Böhmen und Mähren, die erst jetzt in die Schweiz gelangt. Es handelt sich um zwei Stücke, die ungefähr gleich groß sind, aus Hrubcice und Malá Belá, die beide der jüngern bis mittleren Lausitzerkultur zugerechnet werden, womit sich die Datierung des Merliger Objekts durch O. Tschumi in das Ende der reinen Bronzezeit bestätigen würde. Freilich haben die Klingen der tschechischen Stücke ausgeprägtere Lorbeerblattform als die schweizerische Parallele, auch weisen sie zwischen Griff und Blatt eine Verdickung aus, die etwas anders gestaltet ist.

Splügen (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Wie uns W. Burkart mitteilt, muß während des Krieges bei Aufräumarbeiten in der Grüeni (TA. 414, 65 mm v. l., 6,5 mm v. u.) von einem unbekanntem Mann ein Dolch (Taf. VII, Abb. 1) gefunden und auf einen Steinhaufl gelegt worden sein. Dort wurde er erst später bemerkt und ins Rät. Museum abgeliefert. Lg. 16,3 cm, schöne Patina. Er gehört sichtlich der Hügelgräberbronzezeit an. Burkart ist überzeugt, daß es sich um einen Grabfund handelt, da an der Fundstelle mehrere große Steinplatten heute noch herumliegen, die von einem Grabbau herkommen könnten. Ein in einem benachbarten Acker ausgehobener Suchgraben hat Holzkohlenstücke bis in 1 m Tiefe ergeben. Es besteht Aussicht, die Stelle demnächst genauer nachkontrollieren zu können.

Tafers (Bez. Sense, Freiburg): Erst heute kommt uns die Publikation von B. Rappo über den Bronzegrabfund (Taf. VII, Abb. 2), über den wir im 27. JB. SGU., 1935, 34, berichtet haben, zu Gesicht. Sie befindet sich Beitr. z. Heimatkde., 10. Jg. 1936, 75 f.

Tegerfelden (Bez. Zurzach, Aargau): Über eine bronzezeitliche Siedlung in den Moosäckern-Ruchfeld, S. 42.

Trin (Bez. Imboden, Graubünden): Auf Crap San Parkazi, einer ausgeprägten Felsbastion, fand E. Vogt oberflächlich Schlacken und eine Scherbe. Die Scherbe mit Stichreihe ist von der gleichen Art, wie solche aus der mittleren Bronzezeit von Muttafellers (35. JB. SGU., 1944, 46 ff.) vorliegen, weshalb W. Burkart auch die Fundstelle von Trin dieser Periode zuteilt.

Vaduz (Liechtenstein): Im JB. Hist. Ver. Liechtenstein, 1946, 75 ff., behandelt unser Mitglied A. Frommelt einen neuen Grabfund der späten Bronzezeit. Im Schwefel, südlich von Vaduz, liegt ein mächtiger Hügel, der Runde Büchel (Taf. IV, Abb. 1), der aus einer vorspringenden Felsrippe, überlagert von Löß, Hangschutt und Humus, besteht. Beim Abtrag von Material wurde mitten auf der Kuppe des Hügels, auf einer Fläche von ungefähr $\frac{1}{4}$ m², in Lößlehm eingebettet und nur 50 cm unter der Grasnarbe ein Brandgrab angeschitten, das nachher durch Frommelt so genau als möglich untersucht wurde. Es wurden die Reste von 3 Gefäßen gefunden, von denen das größte, die Graburne, nicht wieder rekonstruiert werden konnte (Taf. IV, Abb. 2). Die Knochenreste sind sehr stark verascht. Zeitlich gehört der Fund, wie das schöne Töpfchen auf Taf. IV, Abb. 2 rechts deutlich beweist, in die Urnenfelderzeit. Gleiche Brandgräber sind in der Ostschweiz und im angrenzenden Vorarlberg sehr selten.

Frommelt macht 5 Gräber aus Bludenz, solche vom Montlingerberg-Oberriet, ein größeres Gräberfeld bei Imst im Tirol und bei Immendingen bei Donaueschingen namhaft.

Villard-le-Comte (Distr. Moudon, Vaud): Près du marais, on a signalé une trouvaille d'objets de bronze; la présence dans le marais de troncs d'arbres a provoqué une fouille; il s'est révélé que ces troncs, disposés comme des poutres, ont servi à créer un passage à travers le marais, à une époque indéterminée, mais historique. Il n'y a pas de site archéologique; les objets de bronze signalés constituent un fait isolé, dépôt ou perte d'un lot d'objets. Edg. Pelichet.

Willisau-Land (Amt Willisau, Luzern): In einer geologisch außerordentlich interessanten Lehmgrube bei Ostergau (TA. 184, 102 mm v. r., 13 mm v. u.) kam neben einer unverzierten Scherbe urgeschichtlichen Typs eine solche mit waagrechter Zierleiste auf der Schulter eines großen Gefäßes zum Vorschein, die der Bronzezeit zugesprochen werden muß. Sie lag ungefähr 120 cm unter der heutigen Erdoberfläche. In ungefähr der gleichen Höhe zeigten sich kleine Bruchstücke silixähnlicher Steine und kalzinierte Knöchelchen. Es handelt sich sicher nicht um eine primäre Lagerstelle, was schon daraus hervorgeht, daß in bedeutend größeren Tiefen auch Eisenstücke, darunter der Rest eines Hufeisens, gefunden wurden. Die Funde sind also eingeschwemmt, doch kann dies der ganzen Lage nach nicht aus großer Entfernung geschehen sein. Es ist zu wünschen, daß es den Willisauer Forschern gelingt, das Ausstrahlungszentrum dieser Scherben aufzufinden.

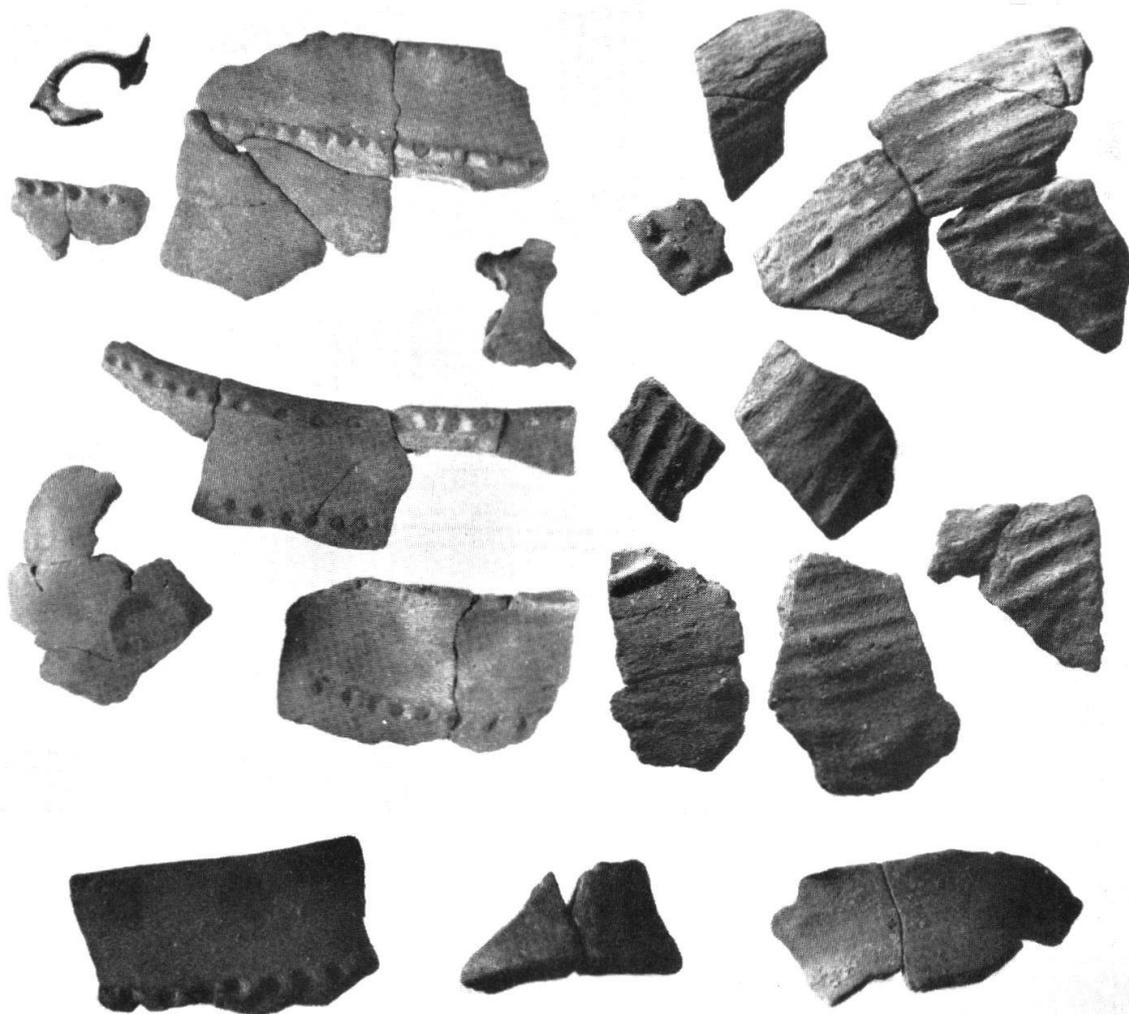
IV. Hallstattzeit

von Karl Keller-Tarnuzzer

In „Rivista di Studi Liguri“, Anno VIII, N. 3, Ottobre-Dicembre 1942, (pp. 137—147), è apparso un breve studio di Luigi Bernabò Brea, intitolato „Una stazione all'aperto dell'età del ferro presso Rossiglione“, nel quale l'autore dà notizia della scoperta di una stazione preistorica del ferro, dedicata semplicemente ad uso di abitazione, di cui sono state trovate le tracce sul dosso dei Praxelli, un'altura appartenente al monte Le Ciazze, presso Rossiglione, ai confini della Liguria. La dispersione del materiale ceramico, rinvenuto soltanto in certe zone circolari di circa m. 10 di diametro, ha mostrato trattarsi di una stazione di capanne, priva di fortificazioni e non troppo difesa dalla natura dei luoghi. Delle capanne non fu rinvenuta alcuna traccia. In compenso furono trovati resti di ceramiche di impasto, molto fragili e poco consistenti, con pareti sottili e senza traccia di lucidatura o ingubbiatura. Fra i tipi ceramici furono rinvenute delle olle sferoidali o biconiche, con massimo diametro nel terzo superiore del recipiente e a bocca larga, caratteristiche della civiltà di Golasecca, mentre solo rarissimamente si rinvenne l'olla biconica del tipo villanoviano. Furono inoltre trovate delle ciotole di tipo affine a quello/delle olle, delle tazze tronco-coniche e dei vasetti tronco-conici, a fondo piatto, recanti una caratteristica decorazione ad unghiate. La decorazione delle olle



Planche III, fig. 1. Vers les Tours-Pont-en-Ogoz (p. 53)



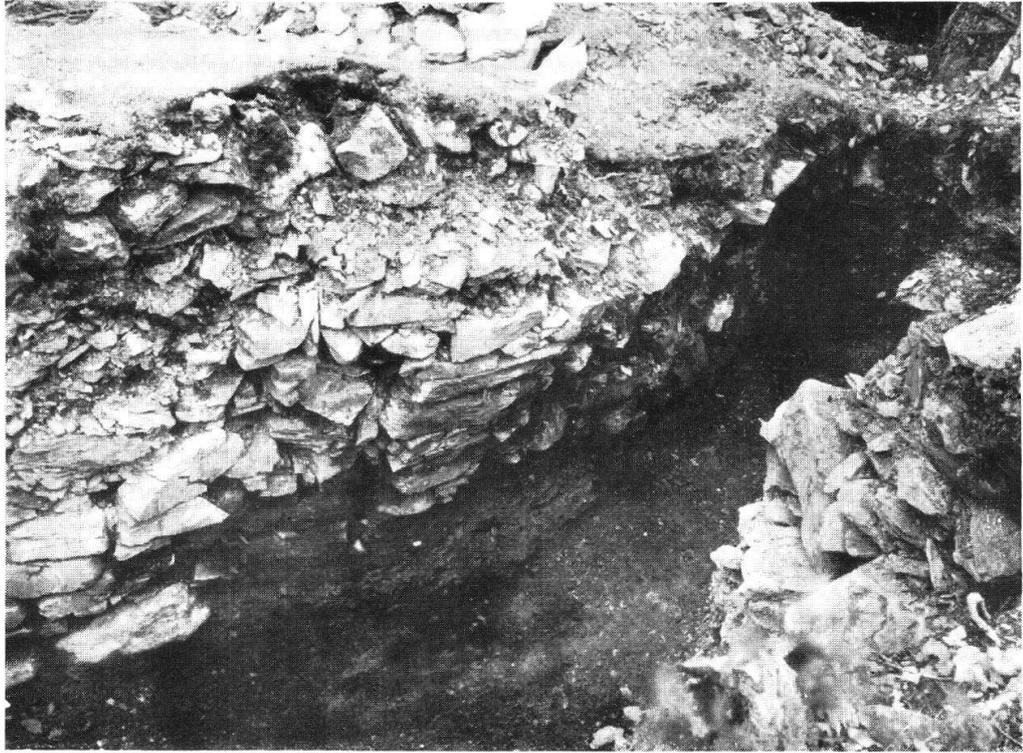
Tafel III, Abb. 2. Hechtliacker, Basel (S. 46)



Tafel IV, Abb. 1. Vaduz. Runder Büchel. Ansicht (S. 54)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein, Bd. 46



Tafel IV, Abb. 2. Vaduz. Funde aus dem Runden Büchel (S. 54)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein, Bd. 46



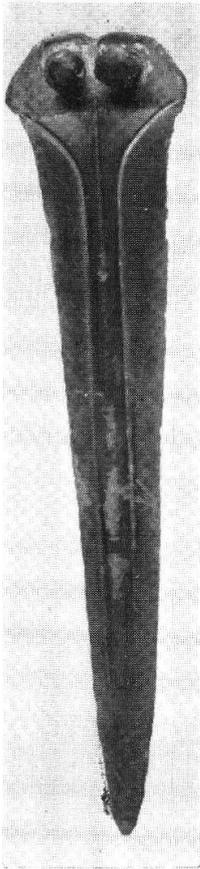
Tafel VI, Abb. 1. Cunter-Caschlins. Nordende des Innenraums
Abweichende Westmauer und Quermauer durchstoßen (S. 50)

Aus Ur-Schweiz 1947, Heft 1

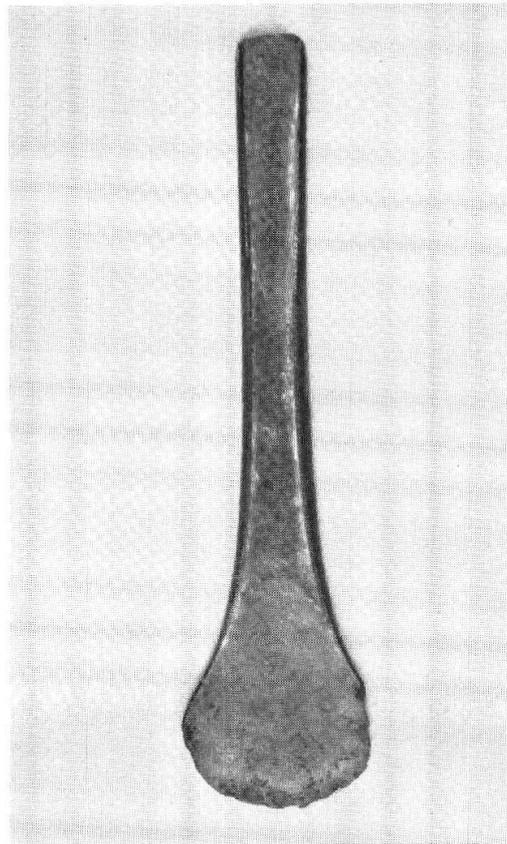


Tafel VI, Abb. 2. Cunter-Caschlins. Links: Hauptmauer der Ostfront, äußere Ansicht
Rechts: Im Hintergrund Außenfront der Ostmauer, vorn Schnitt durch Vorbau (S. 50)

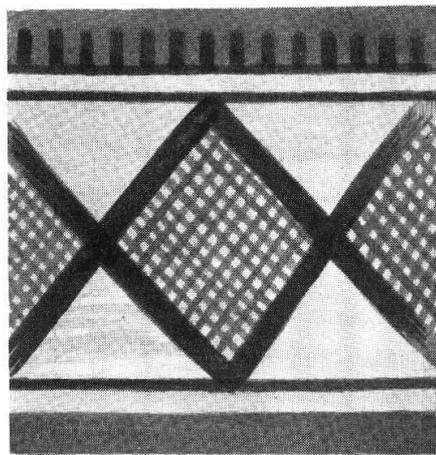
Aus Ur-Schweiz 1947, Heft 1



Tafel VII, Abb. 1. In der Grüen-
Splügen. Bronzedolch (S. 54)
½ Größe



Tafel VII, Abb. 2. Tafers. Bronzebeil
½ Größe (S. 54)
Aus Beitr. z. Heimatkunde 1936



Tafel VII, Abb. 3. Bern-Roßfeld 1945
Ergänzte Verzierung der Latèneflasche
auf Tafel VII aus Grab 2 (S. 61)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1945